

daß du schon wieder den Versuch hättest machen sollen, in eine Falle zu geraten.“

„Ich habe es mit aller Vorsicht gethan,“ entschuldigte sich Juan, „und mich erst sehen lassen, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß hier nichts zu befürchten war. Wir haben es hier mit friedlichen Leuten zu thun, die obendrein, soviel ich aus ihren Fragen und ihrem Benehmen entnommen habe, nichts von den Spaniern wissen wollen.“

„Es freut mich, daß wir endlich einmal Freunde gefunden haben,“ versetzte José mit matter Stimme; „denn ich fühle, so nahe auch das Lager des Generals Paez sein mag, daß ich es nicht erreichen werde, bevor ich mich ausgeruht habe.“

„Por dios (um Gotteswillen), Senor,“ rief Juan erschreckt aus, „Ihr werdet doch nicht krank werden. Folget mir schnell, vielleicht kann etwas warme Speise, die wir seit mehreren Tagen entbehrt haben, das Übel bannen, welches die Anstrengungen und der Schlaf in den nassen Kleidern Euch zugezogen haben wird.“

Mit unsicheren, kraftlosen Schritten und gleich einem Trunkenen taumelnd, folgte José dem treuen Gefährten zu der Estancia, deren Bewohner sich freundlich seiner annahmen.

Der Estancierero, ein ehrwürdiger Greis, der bei seiner zahlreichen Familie und seinen Dienstleuten wohl mehr als einmal den Arzt hatte spielen müssen und der mit den am meisten hier vorkommenden Krankheiten und deren Behandlung vertraut war, erklärte, daß José das Fieber habe. Er ließ ihn gleich in ein Bett bringen, und einen von ihm selbst gemischten Trank einnehmen, nach welchem der Kranke in einen tiefen Schlaf versiel.

Der Verräter.

Schon früh am Morgen setzte die Meldung des alten Sergeanten, daß die beiden Gefangenen aus dem Siedehause entflohen seien, die Besatzung der Estancia in Bewegung.

Da die Thür verschlossen gefunden worden war, so vermochte niemand zu begreifen, auf welche Weise es den Gefangenen gelungen